25725

Wandernden Hirtenvölkern wohl ist zuerst der Einfall gekommen, das ihnen zu vielem nützliche Tierfell in seiner Struktur — Fläche (Haut) und daraus Emporragendes (Vließ) — im Knüpfteppich nachzubilden. Nicht sosehr der Wunsch nach technisch oder im Gebrauch Besserem kann hier das Treibende gewesen sein, als vielmehr schöpferische Schmuck- und Farbenfreude. Ihr wollte die Unscheinbarkeit und Einheitlichkeit der Farbe, vor allem aber das Gegegebene daran nicht behagen noch genügen.

Der Vorgang der Herstellung des Knüpfteppichs ist folgender: Senkrecht, etwa wie die Saiten einer Harfe, aber eng nebeneinander gespannte, gezwirnte Fäden, insgesamt Kette genannt, sind das Gerüst. Schwächere, meist ungezwirnte und darum schmiegsamere Fäden, in ihrer Gesamtheit als Eintrag bezeichnet, werden waagrecht, alternierend durch die Kette geschossen und bilden mit ihr das Grundgewebe. Abgesehen von den an den Schmalseiten des Teppichs den Abschluß bildenden Gewebestreifen, geschieht dieses Einweben nur in schmalen, meist drei Gänge breiten Partien. Diese Einzelgänge werden Schüsse genannt. Nach jedem solchen Eintrag folgt, wechselweise, eine Horizontalreihe von Einzelknoten, die über je zwei nebeneinander liegende Kettfäden geknüpft sind. Sie bilden mit ihren emporragenden, sich aneinanderschmiegenden Fadenenden den Flor und sind — im fertigen, unabgenützten Teppich allein sichtbar — die Träger seiner künstlerischen Erscheinung. Als kleine Einzelgebilde gestatten sie in freizügigem, mosaikartigem Arbeiten die Verwirklichung auch strenger künstlerischer Intentionen in Linie und Farbe.

Nach der Verschiedenheit und Höhe dieser Ansprüche, gegeben durch das Milieu, aus dem sie kommen und dem ihre Erfüllung dient, sondern sich auch beim orientalischen Knüpfteppich deutlich die Werke der Volkskunst von denen der hohen Kunst. Wo noch urtümliche Zustände dauern, ist die erstere am Werk, sich aus selbstgezogenem, selbstgesponnenem und selbstgefärbtem Material mit primitiven Vorrichtungen ihr Haus- und Sakralgerät herzustellen; für sich selbst, als Geschenk oder zur Brautausstattung und darum mit oder aus Neigung, was die oft erstaunliche Güte des Werkstoffs und Genauigkeit der Arbeit erklärt. Auf Arbeitsteilung beruhendes, streng disponiertes Zusammenspielen künstlerischer und kunsthandwerklicher Kräfte, die von

KUNSTGEWERBE-
MUSEUM IN WIEN